

reicht, sondern eine psychotherapeutische Behandlung dringend angezeigt ist. In solchen Fällen ist daher eine Zusammenarbeit zwischen Seelsorger und Psychotherapeuten wünschenswert.

Forum

4200
#320
Angelika Duricek

Wie ich meine Sexualität verstehe und lebe!

Hätte Frau Duricek – der Name ist ein Pseudonym – es uns nicht erzählt, würde kaum jemand vermuten, in welcher intensiver Weise diese kirchlich engagierte Frau in verschiedener Weise ihre Sexualität gelebt hat. So können wir nur lernen, welches Ausmaß an Offenheit auch in diesen Fragen möglich ist, wenn einmal die Scheu, über diese Dinge zu reden, gefallen ist. red

Wie ich Sexualität erlebe, hängt von einer Anzahl Faktoren ab: von meinem Körper, der Sozialisation, die ich erlebt habe, der Erziehung auf sexuellem Gebiet und Geschlechterrollen, den Beziehungen, in denen ich Sex erlebe, und der sozio-kulturellen Umgebung, in der er stattfindet. Diese Faktoren beeinflussen sich gegenseitig und sind kaum voneinander getrennt zu denken.

Der Körper, in dem ich lebe, ist ein Frauenkörper und ist konkret. Zum Teil habe ich ihn in der Hand, zum Teil aber nicht, weil wir in einer Gesellschaft leben, in der ein Frauenkörper eine andere Rolle, eine andere Sexualität zugeschrieben bekommt.

Irgendwo habe ich einmal gelesen, daß sich unsere Sexualität nicht nur zwischen unseren Beinen, sondern auch zwischen unseren Ohren befindet.

Ich bin in bestimmter Weise sozialisiert erzogen. Sobald mir deutlich wurde, daß ich Mädchengeschlechtsmerkmale aufweise, bin ich mit einer ganzen Palette von Erwartungen aufgewachsen, in einer Umgebung, die bestimmte Auffassungen vertrat, was Sexualität ist und was sie speziell für Frauen nicht sein darf. Das hat sich besonders in den „züchtigen“ Mädchenkleidchen ausge-

drückt. Ja keine sexuellen Gefühle bei Buben – später Männern – erwecken. Meine Klassenherkunft (Arbeiterkind) hat dabei mitgespielt, die ethnische Kultur, die Religion spielte eine Rolle. Letztere ist mir sehr spät, aber doch bewußt geworden. Durch meine Tätigkeit im kirchlichen Bereich habe ich immer mehr Widersprüche zwischen Theorie und Praxis erkennen und benennen können. Diesen jetzt eher theoretischen Vorspann finde ich wichtig, mich heute besser verstehen zu können. Viel an Frauenliteratur – und auch persönlicher Auseinandersetzung in der Hauptsache mit Frauen – hat mir dabei entschieden geholfen.

Bevor ich etwas dazu sage, wie ich heute meine Sexualität verstehe und lebe, komme ich nicht drum herum, von entscheidenden Erfahrungen zu berichten. Das ist das Schwierigste, weil es das Persönlichste ist. Daran scheitern viele öffentliche Diskussionen, eben weil Sexualität immer noch etwas ist, das es halt „auch“ gibt. In der Kirche z. B. darfst du politische linke Ideen eher noch öffentlich äußern – über die Sexualität fährt immer noch rasant „die Eisenbahn drüber“. Ich will es versuchen, allerdings auch unter dem Schutz der Anonymität. Ein Ausbruch wäre nur in Solidarität und gegenseitiger Achtung möglich – leider gibt es noch immer nicht ausreichend davon, um in der Kirchenöffentlichkeit eine ehrliche, offene Diskussion zu führen.

* Ich erlebte Null Aufklärung, ein mehr als kläglicher Versuch meines Religionslehrers wurde hinter vorgehaltener Hand allgemein belächelt. Ich kann mich an Worte wie „verwerflich“, „Schmutz“, „6. Gebot: ... du sollst nicht Unkeuschheit treiben“ lebhaft erinnern.

* Natürlich hatten wir Mädchen zu Hause Spaß am Onanieren, unter der Bettdecke versteht sich. Der Lust wurde sehr bald ein Ende gesetzt. Großmutter kam jeden Abend zum Lichtausschalten ins Schlafzimmer – und jedesmal der vorwurfsvolle Ton: „Hände gehören nicht unter die Bettdecke, sondern drüber und gefaltet zum Nachtgebet.“ „Lieber Gott mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm!“

* Mit 14 Jahren Urlaub bei Onkel und Tante. Der Onkel steigt in mein Bett – eine Vergewaltigung hat stattgefunden. Ich war gelähmt, Schrei ist mir keiner entkommen,

Schritte im Gang waren meine Rettung, er hat abgelaufen. Großmutter und Mutter haben mir verboten, zu reden. „Um des lieben Friedens willen“ hat es geheißt. Haß und Angst sind lange geblieben.

* Später dann junge Männer kennengelernt, mich natürlich verliebt, doch immer wieder die Angst vor der körperlichen Berührung allgemein, von Geschlechtsteilen ganz zu schweigen.

* Eines Tages glaubte ich, der großen Liebe begegnet zu sein, er war Theologe. Ergebnis unterm Strich: Er hat sich geholt, was zu kriegen war, natürlich war ja auch ich wie ein Selbstbedienungsladen (es war das erste Mal schön!), Zölibatsdebatten wurden keine geführt, zumindest nicht offen und ehrlich. Er hat sich zum Priester weihen und mich „aufsitzen“ lassen.

* Der letzte Versuch, eine Beziehung zu leben, in der sexuelle Praxis erfahrbar wurde, war die Beziehung zu einer Frau. Das war die bislang schönste Erfahrung für mich, ich habe mein Frausein, mich als Frauenkörper (nicht nur zwischen den Beinen) entdeckt. Es hat mich von vielen Ängsten und Zwängen befreit. Es ist alles sehr behutsam gewachsen, hat allerdings ganz schön isoliert stattgefunden. Eine andere Frau wurde wichtiger.

* Heute lebe ich zunächst allein, d. h. es gibt keine fixe Bindung. Manchmal erlebe ich mich in einer bisexuellen Ambivalenz. Ich mag Frauenfreundschaften, kann Erotik genießen, auch wenn ich es nur einseitig empfinde. Den Mut rückzufragen, ob es ähnliche Empfindungen gibt, habe ich sicher zu wenig. Ich mag Zärtlichkeit im Umgang, in der Sprache, in der Berührung. Ich mag auch manche Männer, einfach anders. Ich mag, wenn sie mich ernst nehmen und nicht doppelbödig werden. Die manchmal unerträgliche männliche Nähe mag etwas mit meiner Geschichte zu tun haben. Unerträglich auch dann, wenn die Männer meinen, sie müssen mich trösten und dabei unbedingt angreifen. Selten aber bin ich abweisend, da liegt für mich die Ambivalenz. Brauche ich nicht auch die „männliche“ Nähe? Ist es vielleicht so, wie homosexuelle Männer die „weibliche“ Nähe brauchen – nämlich um die Homosexualität zu vertuschen? Der Unterschied zu den Männern liegt darin, daß Frauen noch viel stärker Heterosexualität als die endgültige Weiblichkeit betrachten.

Vielleicht hängt es zusammen mit der Tatsache, daß die Frauen die Kinder gebären?

Ich bin inzwischen überzeugt, daß jeder Mensch bisexuell ist. Es kommt darauf an, in welcher Umgebung ich lebe, wie sich meine Beziehungen entwickeln, und letztendlich hat es auch etwas damit zu tun, wie ich mich mit gesellschaftlichen Normen, Rollen und Erwartungen auseinandersetze. Ich kenne wenig Menschen in meiner Umgebung, die diese meine Überzeugung teilen.

Mag ich mich selbst, mag ich auch meinen Körper, mag mich selbst anschauen und in der Berührung meiner selbst mir etwas Gutes tun. Manchmal erspare ich vermutlich manchen meiner Mitmenschen Verletzungen. Es gibt auch die Einsamkeit und die Sehnsucht, Frage: Wer hat sie nicht? Ich kenne auch Phasen in meinem Leben, wo ich für mich denke: . . . bleibt mir doch alle gestohlen, ich will nicht Besitz sein, ich mag meine Freiheiten leben. Unterdrückung setzt Macht voraus – und die Sexualität ist mit Macht eng verknüpft, da predige ich ja nichts Neues. Auch ich bin nicht immer frei von Machtgelüsten, es ist mir schon passiert, daß ich Männer mißbraucht habe, wenn ich Lust verspürte. Das Ergebnis war stets ein Frust, ergo lohnt sich das gar nicht. Der Frust lag immer darin, daß sich (verständlicherweise) die Männer einfach und schnell davongeschlichen haben.

Wovor ich mich manchmal fürchte, ist dieser etwas befremdliche amerikanische Keuschheitsfanatismus. Da wird etwas abgewürgt, was eigentlich noch gar nicht begonnen hat. Wer hat Interesse an solchen Fanatismen, die ja nicht nur in Fragen der Sexualität zum Tragen kommen.

Hier beende ich meinen Beitrag. Er mag an manchen Stellen widersprüchlich sein, vielleicht wird damit die Chance größer, etwas in Bewegung zu bringen. Ich bin sehr ehrlich umgegangen, was meine Geschichte betrifft, und die Biographie eines Menschen ist wesentlich, um ihn zu verstehen und/oder begreifen zu können. Daß ich nach einer Vergewaltigung mit 14 Jahren keinen größeren Schaden als den beschriebenen davongetragen habe, hängt damit zusammen, daß ich Menschen getroffen habe, die mir ein Netz gespannt haben, damit ich nicht total auf die Schnauze gefallen bin. Und das waren keine ausgebildeten Therapeutinnen, es waren ei-

nige wenige Frauen, wo ich „zu Hause“ sein konnte – auch ohne „ausgesprochenen“ oder „praktischen“ Sex. Das heißt eben nicht, daß es kein Thema war – es war und ist Achtung voreinander. Das wäre mein Rezept für alle, die ihre Sexualität zu leben versuchen – in welcher Form auch immer. Die Männer kommen in meiner Geschichte nicht immer gut weg, ist auch nicht meine Absicht. Mein Rezept möge an ihnen nicht vorüberziehen. Was die meisten bis jetzt anzubieten hatten, verdirbt den Brei.

Hanna Frey

Verwicklungen – Entwicklungen

Die Geschichte meiner Einstellung zur Sexualität

Die Erfahrung mit der Entwicklung ihrer Sexualität vom Kleinkind bis in die schon lange bestehende Ehe hinein und welche unselige Rolle die kirchliche Sexualmoral dabei gespielt hat, wird von der Autorin (der Name wurde geändert) so vorgestellt, daß es verständlich ist, warum sie heute zu dieser Kirche in großer Distanz lebt. red

Was die Eltern in der Nacht im Schlafzimmer tun, macht Angst und ist vermutlich sündhaft. Wenn man im Urlaub heimlich mit einer Freundin nackt badet, ist das zu beichten. Besonders ist zu beichten, wenn man einem Buben aus der Nachbarschaft zeigt, wie Mädchen unten aussehen. Beichtväter interessieren sich für diese Sünden und fragen nach. Im Gebetbuch ist ein Beichtspiegel. Dort steht beim 6. Gebot besonders viel, und was da steht, läßt eine noch verschlossene, aber äußerst interessante Welt von Gedanken, Worten und Werken erahnen.

Es kommt die Pubertät. Man ist noch immer fast unaufgeklärt, der Beichtspiegel wird immer interessanter. Man hört viel von der reinen Jungfrau Maria und vor allem von Maria Goretti, die sich zur Bewahrung ihrer Jungfräulichkeit sogar ermorden ließ. Dieses tapfere italienische Mädchen wird in Predigten, Jugendstunden und Exerzitien als Vorbild beschworen, und meine Freundin und ich beschließen mit vierzehn, allen künftigen Gefährdungen dieser Art auszuweichen und uns für den einzigen, Richtigen aufzusparen.

Als wirksame Strategie ignorieren wir alle Annäherungsversuche oder schmettern sie mit einem unverfänglichen Thema ab.

Ich verliebe mich heiß und anhaltend in den Kaplan. Es bleibt trotz aller Leiden, aller Lust mein Geheimnis. Ob er etwas davon ahnte? Lange überlege ich, ob das zu beichten sei. Ich beichte dann, daß ich nicht genügend Kraft und sogar nicht genügend Willen habe, eine heimliche Liebe aus meinen Gedanken zu bannen.

Der Einfluß der Kirche ist massiv. Daneben tun sich mir aber langsam auch andere Welten auf, vor allem die Welt der Oper. Da gibt es nicht nur eine Pamina, eine Elisabeth, eine Desdemona, da gibt es auch eine Carmen, eine Mimi, eine Violetta. Und gerade diese ohne Tauschein bedingungslos liebenden Frauen bewegen mich zutiefst. Ihre Sexualität hat nichts mit Sünde zu tun, sondern nur mit Liebe, Leidenschaft und Hingabe.

1953 lerne ich in der katholischen Hochschuljugend meinen Mann kennen. Wir sind beide zwanzig Jahre alt, gläubig, kirchlich engagiert und sexuell unerfahren. Er ist schüchtern, und ich versuche es zunächst mit meiner bisherigen Strategie. So dauert es fast ein Jahr bis zum ersten Kuß, zum Du. Mein Eispanzer ist geschmolzen. Seine Zärtlichkeiten tun mir gut, und gerne käme auch ich ihm mehr entgegen, doch mein Bild im Kopf ist klar: Der Mann ist der Aktive, die Frau muß sich erobern lassen, ist die sich Verschenkende. Dieses Bild wird in Zukunft von der eigenen Lust an der Sexualität immer wieder überrollt werden, bleibt aber ein Hemmschuh – vielleicht bis heute.

Wir erleben unsere Sexualität als heilend, befreiend und voll in unsere gegenseitige Liebe integriert, doch wir fühlen uns auch an die kirchliche Forderung nach vorehelicher Enthaltbarkeit gebunden. Was wir als normal empfinden, was Leib und Seele gut tut, haben wir zu beichten. Wir sind nicht allein mit unseren Gewissenskonflikten. Zwar wird darüber kaum offen diskutiert, doch hier ein verstohlenes Geständnis einer Freundin, dort ein Witz, ein Nebensatz – und dann der Hinweis auf einen Beichtvater, der anders ist. Dieser befreit auch uns von den belastenden Schuldgefühlen. Man darf vor der Ehe alles, nur nicht das Letzte. So bewahre ich mir meine Jungfräulichkeit durch die vier Jahre unserer Beziehung bis zur Ehe. Wir heiraten ei-